

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
Band: 5 (1858)

Buchbesprechung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fort! weg da! *flucht*, f., Fläche, die man an Gegenständen obenhin übersieht (technischer Ausdruck für Zimmerleute u. a.), Richtung nach der Schnur.

**flingk*, adj., wie hchd. flink, behend; sauber, hübsch, gutgewachsen: ein *flingker bue*.

**flins·n*, f., Maulschelle, Ohrfeige; (Pust.). á *flins·n aufglágkl·n*, einen Schlag auf den Kopf geben. Z. II, 342. Vgl. *flums*.

(Fortsetzung folgt.)

L i t e r a t u r.

Fortsetzung und Ergänzungen zu

P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

- 47 d. Schweizerische Monatsschrift des litterarischen Vereins in Bern (Nr. 1 — 5. Schaffhausen, 1858. kl. 2º.) enthält Gedichte, Volkslieder, Sprichwörter etc. in Mundarten der Schweiz.
- 55 a. Alb. von Rütte. Erklärung der schwierigeren dialektischen Ausdrücke in Jeremias Gotthelfs (Albert Bitzius) gesammelten Schriften. Berlin, 1858. 8º. VIII u. 103 Stn.
- 113 f. Die sagen Vorarlbergs. Nach schriftlichen u. mündlichen Ueberlieferungen gesammelt u. erläutert von Dr. F. J. Vonbun. Innsbruck, 1858. 8º. VIII u. 152 Stn.
- 309 g. Norddeutsche Sagen, Märchen u. Gebräuche aus Meklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg u. Westfalen. Aus dem Munde des Volkes gesammelt u. herausgeg. v. A. Kuhn u. W. Schwartz. Leipzig, 1848. 8º. (Enthält einige Sagen etc. in Mundart nebst Erklärung mancher volksthümlichen Bezeichnungen.)
- 309 h. Zwei plattdeutsche Gedichte aus dem 15. Jahrh., mitgetheilt von G. C. F. Lisch (mit Uebersetzung u. Erläuterungen) in den Jahrbüchern des Vereins für meklenb. Gesch. u. Alterthumsk. XXII Jhg. (1857), 268 — 272.
- 420 b. Empfang des Prinzen Friedr. Wilhelm v. Preussen u. der Prinzessin Victoria in Dortmund, Gedicht im Dortmunder Dialekt, — enthalten im Dortmunder Kreisblatt, 1858, Nr. 20.

- 441 a. Johann Genersich. Versuch eines Idiotikons der Zipser Sprache — in Schedius' Zeitschrift von u. für Ungern; V. Bd. (1803), S. 31 — 37. 94 — 102. 142 — 158; nebst Nachtrag: VI. Bd. (1804), S. 295 — 316. 347 — 364.
- 441 b. Ernst Lindner. Der Karfunkelturm oder Teikels Sun von Schlosz. E zepsersches Gedicht von Lendner's Ernst in Keisenmarkt. 1854.
- 442 e. Karl Julius Schröer. Beitrag zu einem Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes. (Aus dem Novemberhefte des Jahrganges 1857 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften [XXV. Bd., S. 213] besonders abgedruckt.) Wien, 1858. 8°. 62 Stn. (A bis H.)

Die sagen Vorarlbergs. Nach schriftlichen und mündlichen überlieferungen gesammelt und erläutert von Dr. F. J. Vonbun. Innsbruck, Verlag der Wagner'schen Buchhandlung. 1858. 8°. VIII u. 152 St.

Seinen vor elf Jahren (Wien, 1847) mehr als Probe erschienenen „Volkssagen aus Vorarlberg“ lässt der um die Sagenforschung seines Heimatlandes auch sonst noch verdiente Herausgeber im vorliegenden Bändchen eine reichere, nach dem Inhalte geordnete Sammlung von 102 Nummern in zwei Hauptabschnitten (I. Märchen, S. 1 — 80, Nr. 1 — 74; II. Sagen u. Legenden, S. 81 — 120, Nr. 75 — 102) folgen, deren manche zuvor schon in dieser Zeitschrift, wie in der Zeitschrift für deutsche Mythologie u. Sittenkunde von ihm mitgetheilt worden. Der grosse Werth, den diese gut gewählten Stücke an und für sich haben, wird nicht nur durch erläuternde Einleitungen und Anmerkungen, sondern vornehmlich auch noch dadurch erhöht, dass sehr viele derselben, namentlich im ersten Abschnitte, in dem ihnen eigenthümlichen und darum wohlstanstehenden Gewande der vorarlbergischen Volkssprache auftreten. Dadurch hat dieses Buch noch eine ganz besondere sprachliche Bedeutung erhalten, die um so gröfser ist, als der Herausgeber für die genaue Niedersetzung der mundartlichen Erzählungen sich in den Hauptpunkten der für diese Zeitschrift aufgestellten Lautbezeichnung bedient und das System derselben nebst einigen Angaben über Sprache und Abstammung der Bewohner Vorarlbergs in einem kurzen Vorworte (S. III bis VI) vorausgeschickt hat. Ueberdies ist auch noch zur Erleichterung des Verständnisses dem Buche ein Glossar (S. 121 — 152) angehängt,

das zumeist (theils mit, theils ohne Verweisung) an Erörterungen dieser unserer Zeitschrift sich anschliesst.

Soll gerade von dieser Seite, mit welcher Hrn. Dr. Vonbun's empfehlenswerthe Sammlung auch in das Gebiet unserer Zeitschrift eingreift, hier noch ins Weitere geredet werden, so möchte ich nach der dankbaren Anerkennung so reicher Belehrung und einiger Berichtigungen (vgl. *sūma* mit Z. III, 219, 14; *nomma* mit Z. III, 530, 4) nur auf so manche Lücken, welche uns beim Gebrauche des Glossars begegnet, aufmerksam machen, damit sie uns der sorgsame Herausgeber bei einer folgenden Auflage ergänzen möge. So fehlen z. B. *ā̄hā̄* (es einem) gleichthun, S. 13, 4 v. u.; *ā̄stō̄*. stille halten, stehen bleiben, 8, 8, 2; *bodadunkel*, sehr dunkel, 26 (vgl. Z. V, 7); *bigotts*. bei Gott, wahrlich, 7, 2; *dərdū̄r*. dadurch, 9, 24; *ēbbanamō̄l* (= *jättanamō̄l*), hie und da, 13, 5 v. u.; *fällele*, n., Thürklinke, 9, 7; *herzkäferle*, n., Liebkosewort, 9, 17; *jochfärer*, 13, 1 v. u.; *lū̄sterla*, lauschen, forschen, 10, 2 (Z. III, 303); *ōberchō̄*, bekommen, 26; *ōberdert*, hinüber, jenseits, 9, 14; *schnapp-sack*, m., 28; *schrof-n*, m., Felswand, 17, 8 v. u. (Z. IV, 500, 4); *vödele*, n., Hintere, 9, 20 (Z. III, 400, IV, 13. IV, 470, 29. V, 63, 31); *wō̄rchā̄t*. f., Wahrheit, 9, 1 v. u.; *zā̄gerle*, n., Zeigefinger, 8, 8, 2 v. u.; *zuəpronga*, zugebracht, st. ptc. (nach ahd. *prinku*, *prank*, *prunkan*), 35, u. v. a. m.

Auch hinsichtlich der Etymologie bleibt hie und da etwas zu wünschen übrig (z. B. zu *bacha*, f., vgl. mhd. *bache*, m., Speckseite, auch Schm. I, 143. Stald. I, 122 etc.; zu *fōra*, vermuten, mhd. *vāren*, nachstellen, lauern, vgl. *ūsagfōr*; zu *grētzga*, plur., Z. IV, 244, 10 u. *kriss*; zu *jetz und de*, Z. IV, 329, II, 4 u. *etzedā*, u. a. m.), sowie überhaupt, dass eine sorgfältige Correctur viele sinnstörende Druckfehler beseitigen und die Einführung der dem ü entspregenden Typen å und ö (oder æ und œ, wie sie im Texte stehen) einer gerade bei dieser Mundart so nahe liegenden Verwechselung des ae und oe mit aœ und oœ vorbeugen möge.

Der Herausgeber.

Beitrag zu einem Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes. Von Karl Julius Schröer. [Aus dem Novemberhefte des Jahrganges 1857 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (XXV. Bd. S. 213) besonders abgedruckt.] Wien. Aus der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei. In Commission bei Karl Gerold's Sohn, Buchhändler der kais. Akademie der Wissenschaften. 1858. gr. 8°. 62 Stn. (A—H.)

„Eine Gesellschaft von Menschen bringt immer in ihrem geistigen Haustrath ein lebendiges Urkundenbuch mit sich, das oft dauerhafter und treuer ist als jedes andere: ich meine die köstlichen Heimats-Güter der Sitte, Sage, des Märchens, des Liedes und der Mundart.“ — Von dieser richtigen Ansicht geleitet, hat der Verfasser vorliegenden Buches, wenn auch blos aus der Ferne und von wenigen Hülfsmitteln unterstützt, seine Untersuchung über die „noch völlig unerledigte Frage um die Heimat und den Ursprung (der Bewohner) einiger seltsamer deutscher Sprachinseln des ungrischen Berglandes begonnen, die ihrer ganz eigenen Mundarten wegen von den Gelehrten einmal für Quaden oder Longobarden, ein andermal für Gepiden und Gothen, die noch heute das alte Gothisch sprechen sollen, gehalten werden.“ Und es ist ihm gelungen, jene nebelhaften Vorstellungen zu zerstreuen und zu der Ueberzeugung zu gelangen, dass „die Grundlage der höheren Cultur jener Gegenden demselben herrlichen deutschen Stamme vom Niederrhein zu danken ist, der für Siebenbürgen von solcher Bedeutung werden sollte; nur dass er hier, auf einem grösseren Gebiet ausgebreitet, mitten unter Fremden mannigfaltig den fremden nationalen Einflüssen erlegen ist und als Nation keinen gemeinsamen Halt finden konnte, während dem seine Brüder, die Sachsen in Siebenbürgen, einen Staat im Staate bilden durften und auf kleinerem Raume mit einander in Verbindung blieben.“

Viele Beispiele, namentlich auch in Ortsnamen, werden beigebracht, aus welchen noch „Spuren des Zusammenhangs der Zips und der ungrischen Bergstädte mit dem Niederrhein einerseits, mit Siebenbürgen und den VII communi anderseits“ zu erkennen sind. Diesem ursprünglichen (mitteldeutschen) Elemente des Niederrheinischen (= Siebenbürgischen) haben sich in den ungrischen Mundarten später durch Einwanderung und Verkehr andere umbildend verbunden, und zwar bei der Zipser Mundart das Thüringische, Meissnerische, Schlesische, bei der Gründener (in den südlichen und westlichen Colonieen) das rein oberdeutsche Element aus Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, wodurch „eine Verschiedenheit zwischen Zipserisch und Gründnerisch herbeigeführt wurde, eine Spaltung, die wohl durch die politische Trennung der XIII Zipser Städte während ihrer Verpfändung noch befördert wurde.“

Indem Hr. Prof. Schröer diese Ergebnisse seines Forschens in anspruchsloser Weise, nur „als eine Anregung, die vielleicht bei jenen ihres Ursprungs so wenig gedenkenden deutschen Vorposten einen Gelehr-

ten erweckt, der die reichen Schätze, die da zu finden sind, heben will,“ im Eingange seiner Schrift (S. 1—26) veröffentlicht, hat er sich gewiß schon gerechten Anspruch auf unseren Dank erworben; doch mehr noch dadurch, daß er zugleich Veranlassung genommen, den aus verschiedenen, für jene Untersuchung benutzten Quellen erwachsenen, nicht unbedeutlichen Wortvorrath jener Deutschen des ungrischen Berglandes in ein Idiotikon zusammenzustellen, von welchem uns hier die erste Abtheilung (S. 29—62) vorliegt, welche die Buchstaben A—H mit Einschluß von P und T umfaßt. Bei dieser Wörtersammlung sind auch Bemerkungen über Vocalismus und Consonantismus und Mittheilungen über Sitten und Gebräuche mit eingereiht; auch fehlt es nicht an Vergleichungen verwandter mundartlicher Erscheinungen.

Möge uns hier nur noch vergönnt sein, zum Zeichen der dankbaren Freude, mit welcher wir dieses neue, sehr erwünschte Hülfsmittel für dialektische Forschung sofort erfaßt, ein paar Bemerkungen anzureihen, die uns beim raschen Durchlaufen des Inhaltes hie und da aufgestoßen.

S. 33a: *Paschen*. Nicht bei Stalder (schweizerisches Idiotikon), sondern bei Schmid (schwäbisches Wörterbuch) ist das von Schmeller angeführte schwäbische *Botschel*, Schwein, auf S. 51 unter *Bätze* zu finden.

S. 40a: *Brief*. Die unter diesem Worte aus Schmeller I, 255 citierte Redensart: „*I häd di Briəf vōn Tanz:n!*“ für: ich mag nicht tanzen, was frag' ich nach dem Tanzen, wird von Grimm (Wörterb. II, 423, 3) unter *Brühe* (*Brü*) gestellt und als eine jener bildlichen verstärkenden Verneinungen (verstehe: die werthlose Brühe im Gegensatz zur eigentlichen Speise als Fischen, Klößen etc. = gar nichts) erklärt, die schon im Mittelhochdeutschen nicht selten waren und deren die VolksSprache noch so manche kennt und immer neue bildet (vgl. Z. II, 78, 6).

Auch bei Grübel, aus welchem unserem Schmeller (vgl. Gramm. S. 478) jenes Beispiel vorgeschwobt haben mag, lautet diese Redensart in I, 23, 5 der neuen Ausgabe: „*Häit' die Bröih von Tanz:n i!*“ und ebenso II, 88: „*I ober häi' die Bröih dervoh.*“

Eine umdeutende Anlehnung dieses Brüh' an Brief mag zunächst durch den Anlaut der meist auf dieses Wort folgenden Präposition von veranlaßt worden und in Gegenden entstanden sein, wo ü wie i gesprochen wird. Nach derselben mag auch folgende Stelle Weise's (bei Grimm, Wörterb. II, 380, 8) zu erklären sein: „Ich habe gleichwol die Briefe nicht davon, daß ich deine Berenheuterei ertragen soll.“

Allein auch dieses mehr oberdeutsche Brühe scheint uns nicht in die ursprüngliche Form dieser Redensart zu gehören, sondern eine Umdeutung des niederd. *Brüe*, Spott (v. *brüen*, *brüden*, necken, plagen; Z. II, 394, 8. Grimm, Wb. II, a. a. O. u. 425, 2, c. Brem. Wb. I, 147) zu sein, welches durch die Nebenform *Brüde*, *Brüd* bei Dähnert, 57 und Schütze I, 169 (*Ik wêt de Brüde davon; ik schêr mi de Brüde dariüm; da hef ik de Brüd vun*) eine besondere Bestärkung erhält, wie auch durch den Umstand, daß diese Redensart im Niederdeutschen fast allgemein, außerdem aber nur noch in niederrheinischen (Müller-Weitz, 27. Schmidt, 38), hennebergischen (nach mündlicher Mittheilung; doch nicht bei Reinwald) und fränkischen Mundarten (z. B. Münchberg, Würzburg, Nürnberg) und zuletzt wieder in verhochdeutschter Form eben bei jenen ungrischen Bergvölkern als ein weiteres Zeugniß für ihre niederrheinische Abkunft erscheint.

S. 40a: Zu *britsch*, fort, dessen Deutung treffend scheint, vergleiche man Z. IV, 118, 10.

S. 48a: *Türpel*. Dieses als ein kostbares Zeugniß für die gemeinsame Herkunft der ersten Zipser und Siebenbürger bezeichnete Wort ist nunmehr auch in unserer Zeitschrift (IV, 128, 19: *drüppel*; 284, 106: *dirpel*; V, 40, 103) zu finden. Es begegnet übrigens auch bei Stürenb. 39. Schütze, I, 262 (*drümpel*) u. bei Müller-Weitz, Aachener Mundart, 34 in der Umstellung *Dölper*, aus welcher sich dann die Redensarten „über den Töpel werfen (stossen“; vgl. Schmidt 256) und „über den Töpel fallen“ (= mit der Thüre ins Haus fallen) als Verdrehungen erklären.

Der Herausgeber.

Z u k ü n f t i g e s.

Der Ausschuß des historischen Vereines für Steiermark in Gratz hat im April d. J. einen gedruckten „Aufruf zu einer Sammlung der steirischen Volkslieder und Volksreime“ zunächst an die deutschen Steiermärker, dann aber auch an deren windische Landsleute gerichtet, um dieselben zu veranlassen, Alles, was von Volksliedern und deren Singweisen, Volksreimen etc., die ihrem Begriff und Wesen nach genauer bestimmt werden, im Munde des Volkes noch fortlebt, sei es ganz oder nur als Bruchstück, niederzuschreiben und an den Ausschuß

einzusenden, damit dann dieses geistige Gemeingut, geordnet und kritisch gesäubert, dem ganzen Lande im Druck übergeben werden könne.

Sprachgeschichtliche Wünsche in Bezug auf die Herausgabe der deutschen Reichstagsakten

von

Rudolf von Raumer.

Unsere Zeitschrift hat es zwar zunächst nur mit den deutschen Volksmundarten an sich zu thun. Aber eine der wichtigsten Seiten der mundartlichen Forschung bildet das Verhältnis der Mundarten zur Schriftsprache, und zwar in doppelter Weise. Erstens nämlich ist ja die Schriftsprache selbst hervorgegangen aus den Mundarten. Denn, mag man über die Entstehung der gegenwärtigen deutschen Schriftsprache denken, wie man will, mag man ihre Ursprünge in mancher Beziehung mit Recht noch so tief zurückführen in die schriftlichen Aufzeichnungen des Mittelalters, immer kommt man bei weiterm Zurückgehen auf einen Punkt, wo die schriftliche Aufzeichnung hervorgeht aus der gesprochenen Mundart. Zweitens aber ist es eine wesentliche Seite an der Untersuchung der Volksmundarten, zu verfolgen, wie die mehr und mehr festgestellte Schriftsprache wieder zurückwirkt auf die gesprochenen Mundarten.

Unter allen Fragen der deutschen Sprachforschung ist kaum eine von grösserem Interesse und schwererem Gewicht als die Frage nach der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Aufser der grossen geschichtlichen Wichtigkeit, welche die neuhochdeutsche Schriftsprache besitzt, hat auch für die Sprachforschung selbst gerade die Entstehung, Ausbildung und Verbreitung dieser Sprache einen besondern Werth, weil sich in der Lösung dieses Problems fast alle die Fragen vereinigen, die das Verhältnis der Schriftsprache zu den Mundarten betreffen. Wie verhält sich die neuhochdeutsche Schriftsprache, die Sprache Luthers, zur früheren hochdeutschen Gemeinsprache, zum Mittelhochdeutschen? Begrügen wir uns hier, die Lautverhältnisse, die Flexionen u. s. w., wie wir sie bei Luther vorfinden, zusammenzustellen mit den mittelhochdeutschen des dreizehnten Jahrhunderts, so hat die Sache freilich keine allzugroße Schwierigkeit. Aber das ist nicht die Frage, von der wir reden. Diese Frage ist vielmehr: Wie ist die mittelhochdeut-